

Olympia , nein danke

VON RENÉ HOFMANN

Am Sonntag haben 41 758 Graubündner **nein** gesagt. Dabei gab es gute Gründe für eine Schweizer Bewerbung um die Olympischen Winterspiele 2022: Die Konkurrenz ist nicht besonders stark, die Erfolgchancen standen also gut. Den in die Jahre gekommenen Wintersport-Orten St. Moritz und Davos hätte ein wenig frischer Glanz gutgetan. Zudem hatte der Bund bereits einen gewaltigen Kredit für das Sportfest in Aussicht gestellt – mehr als 800 Millionen Euro. Den meisten Menschen in der Region war das trotzdem zu ungewiss. Knapp 60 Prozent der Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab. 53 Prozent votierten gegen eine Olympiabewerbung. Damit ist diese endgültig vom Tisch.

Das wiederum hat Konsequenzen, die weit über Graubünden hinausreichen. Das **Nein** im Gebirge ist ein mächtiges sportpolitisches Wetterleuchten. Dessen Licht lässt vieles, was hier schiefläuft, in scharfen Kontrasten hervortreten. Die Schweiz hat eine besondere Tradition. 1928 und 1948 fanden die Winterspiele in St. Moritz statt. Das Internationale Olympische Komitee residiert in Lausanne. Gemessen an seiner Größe stellt das Land ungewöhnlich viele IOC-Mitglieder: fünf. Etwa 60 internationale Sportverbände haben ihre Zentralen in der Schweiz, darunter die Schwergewichte des europäischen und des globalen Fußballs. Auch der Internationale Sportgerichtshof tagt in der Schweiz.

Keine andere Nation ist ähnlich eng mit den Mächtigen des Sports verbandelt. Dass nun selbst die Schweizer „**Olympia , nein danke !**“ sagen, heißt deshalb etwas. Es signalisiert den Lenkern des Sportgeschäfts, dass sie schnell umsteuern sollten. Die Begeisterung bei den Winterspielen 2010 in Vancouver und bei den Sommerspielen 2012 in London hat zwar gezeigt: Steigt die Party einmal, dann wollen alle mitfeiern. Aber immer weniger haben Lust, die Party auszurichten. Grund dafür sind nicht allein die horrenden Kosten.

Es ist vor allem ein ungutes Gefühl: Die Einnahmen wandern zu den Verbänden, die Kosten müssen die Bürger des Ausrichterlandes schultern. Wie viel Abneigung ein solches Szenario – Gewinne werden privatisiert, Verluste verstaatlicht – hervorruft, mussten in der Schuldenkrise die Banken erkennen. Nun deutet sich für die Welt des Sport Ähnliches an.

Die Bewerberfelder um Olympische Winterspiele schmelzen zusammen wie Schnee in der Frühlingssonne. 2018 hatten nur noch Pyeongchang, München und Annecy Interesse. Um den IOC-Mitgliedern überhaupt eine Auswahl zu bieten, wurde alle drei zu Kandidaten erhoben. Für die weniger profilierten Olympischen Jugend-Winterspiele 2016 gab es überhaupt nur einen Bewerber: Lillehammer in Norwegen. **Olympia** -Bewerbungen boten Politiker in allen Ländern lange die Chance, im Handumdrehen bei einem Thema viel Zustimmung zu finden. Dieser Trend hat sich umgekehrt. Das Thema **Olympia** ist zur Gefahr geworden. Ein Renner ist es fast nur noch dort, wo es nicht wirklich demokratisch zugeht.